

# Ein vorsichtiger Angstmeier

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **33 (1907)**

Heft 48

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-441120>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Einer von den Getreuesten.

Unseren muß verdrängen  
Das verdamnte Jubelschießen!  
Die verfligten Bürger-Rotten  
Tun als wären's Patrioten.

Hei! — das müßte besser klopfen  
Aus gefüllten Bombentöpfen  
Uns zu wohlverdienten Ehren,  
Wenn wir Oerrufer wären.  
Wir, die würdigen Genossen  
Hätten lieber selbst geschossen,  
Vaterländisch selbst erklärlich,  
Luftig antimilitärisch.

Unter Pfeifen und Grampolen  
Soll der Teufel Bürger holen,  
Die voll Hochmut angekommen  
Uns zur Arbeit haben wollen.  
Polizeier und Soldaten  
Diese wilden Höllebraten  
Wollen Menschenrechte schmälern  
In den freien Schweizer-Tälern.

Das Verbienen in Fabriken  
Kann sich hie und da nicht schicken,  
Weil wir Narren für sie schaffen,  
Daß sie Kapital erraffen.

Hinter Zäunen muß ich fischen,  
Wenn sie alte Leut' versichern  
Und man kann mit List und Lachen  
Profitabeln Unfall machen.

Schulen sollen sie errichten,  
Zu Spitalern sich verpflichten,  
Ueberhaupt für uns zu sorgen,  
Bis sie selber fast verworren.

Gscheide Herren, die uns führen,  
Weil sie ihren Vorteil sühnen,  
Lehren uns das Revoluzen,  
Und wir teilen so den Nutzen.

Un're Zeiten sehr bedenklich  
Sind auf allen Seiten fränklich,  
Und da gibt alleinig Heilung  
Die ersuchte Geldverteilung.

## Ein vorsichtiger Angstmeier.

Velo-Automobels-Felsenzeren  
Können, wie wir wissen, ziemlich heizen.  
Auto überfahren etwa Menschen,  
Achten kaum noch Schleier oder Händchen,  
Und verstehen eiligst fortzulaufen  
Wenn die Dummheit auf der Straße liegen.  
Zwar die Felsen in Gebirgen stürzen,  
Um sich selber eiligst abzufürzen,  
Solches find' ich immerhin und freilich,  
Weil es sie persönlich trifft, verzeiglich;  
Aber ach, was wird sich künftig zeigen,  
Wenn so Felsen in Ballonen steigen,  
Und Zuwidderwinde ohne Nührung  
Lachend übernehmen Kurs und Führung,  
Daß dann ohne Gürtel oder Pumpen  
Leute in das große Wasser plumpen,  
Oder unter Hagelforn-Geplätscher  
Nachts erfrieren auf dem glatten Gletscher,  
Oder zwischen kalten Wolkenhaufen  
In der höchsten Höhe nicht mehr schnaufen.  
Sollten sie sogar noch stecken bleiben,  
Keiner könnte dann nach Hause schreiben:  
„Wein und Fleisch und Käse sind verborben  
Wir verhungert und zu Tod gestorben.“  
Keine Kränze gibt es von Bekannten,  
Und kein Leichenmahl für die Verwandten.  
Solche schauderbare Fluggeschichten  
Werben Zeitungsblätter bald berichten,  
Weil Grindervolk sich überdörft,  
Und die Menschheit überflüssig spörft.  
Ach, wir sollten statt zu sporteln, sparen,  
Nicht so rasend auf- und niederfahren.  
Alle Forschungslust zu überwinden,  
Will ich etwas Neues nie erfinden,  
Will als Fuß- und Stiefelgänger streben  
Geist- und seelenruhig fortzuleben.

## Das alte Lied.

„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal!“  
So tönt in jeder Menschenbrust ein altes Lied zumal.  
„D wäre doch, was dieser hat, was jener hat nur mein,  
D könnt' ich doch, was jener kann, was dieser kann, allein!“  
„D wär' ich doch, was jener ist, wie dieser ist, so fein;  
D wär', o könnt', o hätt' ich doch, wie wollt' ich glücklich sein!“  
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual;  
Du hörst es singen überall, tagtäglich tausendmal.  
Ein solches Lied verlernt sich nie, wie alt man werden mag,  
Es ist so alt und bleibt so lang als Menschenorg' und -Klag'.  
Kein Gassenhauer prägt so gut sich deinem Ohre ein,  
Und wird dir auf dem Lebensweg so unvergeßlich sein.  
Im Tod wird dir entfallen erst die dumme Melodei,  
Erst, wenn du Lethé haßt genippt, gibt sie dich endlich frei.  
„D hätt' ich doch, o könnt' ich doch, o wär' ich doch einmal,“  
So klingt das alte Menschenlied, das Lied von seiner Qual. Moll.

Was verfolgt ihr so den armen Nafi? Er ist ein Ehrenmann nicht  
bloß als quasi, ein verunglückter Minister, aber ein Ehrenmann ist  
er. Dieser Italiener, ein überaus schöner, war zwar nicht ganz ehrlich,  
aber durchaus nicht gefährlich. Staatsgelder sind bloß verschwunden, wie  
er es für gut befunden. Man weiß, Räuber in den Abruzzan bringen  
dem Volke keinen Nutzen, weil sie sich so sehr vergessen und höchste Löse-  
gelder erpressen. Unter Nafi haben unbestritten niemals Gefangene  
gelitten. Er hat ihnen nach Räubersitten niemals Ohren und Nasen  
verschnitten, wie diese verruchten Banditen. Wenn er so viel Geld ver-  
brauchte und gerne spielte, trank und rauchte, hat er mit seiner Verbrauchs-  
kraft dem Lande Kredit verschafft. Es hat ja denken müssen Jedermann,  
wenn dieser Herr so ludern kann, dann sieht Italien im ganzen ja prächtig  
in seinen Finanzen, was viele Tausende klar beweisen, die vermögen in  
die Schweiz zu reisen, um mit Maurerkellen und Messern die faule  
Bürgerschaft zu bessern. Herr Nafi hat sich Tag und Nacht um Italien  
verdient gemacht. Die Herren Richter werden nicht eilen, den Mächtigen  
zu verurteilen; sonst gib's Gerechtigkeits-Entzweibruch. Die Polizei in  
zweierlei Tuch geht ohne Not auf Plackereisuch, führt Protokoll und  
Schelmereibuch, erntet damit vielerlei Fluch und steht doch selbst im  
Dieberei-Gruch! — Also, lebe hoch Schelm Nafis Freispruch!

## Lächelnde Wahrheiten.

Weil Schulmeisterbildung nur ein zweiter Absud der Seminar-  
bildung ist, findet das Volk wenig Geschmack daran; das bessert erst,  
wenn ein alter Praktikus eine gute Mischung von Schul- und  
Lebensweisheit bieten kann. . .

Wer die Menschheit als ein Aehrenfeld ansieht, dessen einzelne  
Halme sich durch „guten Dung“ und bessere „Bearbeitung“ zu gleicher  
Höhe bringen ließen, trägt auf der Nase eine Dogmenbrille, die der  
nächste angerannte — Baumast zerplittert! —

Zur Klassifizierung der Menschenseelen reicht die ganze  
Botanik und Zoologie nicht aus — und Mancher glaubt nur, er  
hätte sie glücklich in seiner Philosophietrommel. . . Horfa.

## Zur Beruhigung.

Gesetzli propagieren  
Und Redner animieren  
Mit kantonalem Geld —  
Was Niemand wohl gefällt —  
Das wollen wir all nun  
Gewiß nicht wieder tun.

Die Herren Referenten  
Der Gesekliinteressenten,  
Die sollen Bahn und Wurft  
Und was verschlingt der Durst  
Aus eignem Saß bezahlen,  
Nicht aus dem kantonalen.

Um das „Schlimste“ zu vermeiden:  
Ganz verarmt — arbeiten zu müssen,  
Gib's für Leute, die es wissen,  
Noch den „Mittelweg“ der — Plei-  
ten. . .

Was sie auch immer schwagen,  
Wir zahlen keinen Bazen;  
Ob sie sich heiser brüllen,  
Kann nicht mit Nührung füllen  
Uns Väter vom Kanton  
Wie einst zu Zeiten schon.

So macht nur keinen Lärm  
Und schonet das Gedärm;  
Dies kleine Korruptionchen  
Hat ja nun doch sein Löschchen:  
Wir wollen es allnun  
Gewiß nicht wieder tun. Moll.

## Druckfehlerteufel.

Heiratsgesuch. Witwer mit sieben  
Kindern sucht eine Frau. Hauptbedingung:  
Sie muß eine gute Lauserin sein. . .

## Wie es in der guten Stadt Schaffhausen

bei

## Gross- u. Stadtratswahlen zugeht.

Wie?

So langezeitstillschweigerlich  
gewitterschwüleneigerlich.  
So langsamparteiroduerlich  
allmählich flammenoderlich.  
So nachundnachausruckerlich  
halb rot, halb schwarz, halb  
muckerlich.  
So nichtseinandergönnnerlich  
den freisinn ganz verdönnnerlich.  
So inferatengängerlich.  
So schlötterlinganhängerlich.  
So dunfelmannaufwärtlerlich.  
So ehrenabschneidmarterlich.  
So wählerwirrwarmmacherlich.  
So buckelvollschlachderlich.  
So flugblattallverbreiterlich.  
So intelligenzblattspreiszerlich,  
Politisch oft recht geiferlich,  
Nach den Personen greiferlich.  
Parteiparole weigerlich,  
Den eignen Meister zeigerlich.  
So steckkopf- und zopfzäherlich,  
Proporz gar nicht versteherlich.

## Bauern-Weisheit.

„Nugen ist halbe Fütterung“ — beim  
Vieh; aber: „Mit Nugen und Kehren  
kann sich kein Mensch ernähren!“ . . .

Ghueri: „Tag Nügel, Ihr sind allwäg  
guet im Strümpfli hüt, Euers Chöpfli  
glänzt so bim Strahl wien-en Alu-  
miniumpfanne.“  
Nügel: „Danke für dā zart Verglich und  
sāb tant.“

Ghueri: „Wenn im Lesezirkel Hottinge  
wäred, hätti mi scho zwo Nummere  
poetischer ustrukt. Uebrires händ Ihr  
guet lache, wenn's Fleisch āfangs ā so  
ihri ist, so muess jo Euers Gschäft blüeh;  
Ihr setted ick nu no mit Nudle handle,  
dann chönt's J nülme fehle.“

Nügel: „Deßwege chauffd i' gleich nüd  
meh Gmües, wenn 's Säufleisch scho  
āfangs en Franke 20 Rappe chost und  
was meh Loh händ bringe i' nüd dr  
Nügel, sie genb d'Franke lieber für  
Modes und Rumfektion und händ  
Hāring und Fläschebier z'Mittag  
und Maggiriebel z'Nacht.

Ghueri: „Sāb ist scho woßr und mit  
dem „Meh Loh“ ick es ā so en eigni  
Sach. Wenn dr Arbeiter ā hālb's Fränkli  
meh Loh überchunt, so schönd d'Kapi-  
taliste im gleichen Augenblick mit de  
Lebesmittle 20 und 30 % uf und  
d'Wohnige dito. I chan I scho sāge,  
daß i in 80-er Johre mit 3en halbe  
Franke witer cho bi als hüt mit  
5e.“

Nügel: „Ihr sind halt do au nanig dem  
chronische Streik underworfe gfi  
wien ick, wenn er so lang sagted wie  
schnupfted und „hufierted“, so  
verdienteder 10 nüd nu 5 Franke und  
sāb verdienteder.“

Ghueri: „Nügel, thüend nüd allwil  
andere Lüte Euert Laster vürhebe, i hān  
I jo vor 14 Tage scho gleit vu dr  
Nazionalökonomie verstüdneder so vill  
wien en Ghünel vom Bodewichte. Gu  
chunts ā wohl, daß Ihr die größte  
Härdöpfel händ und sāb chunt's J.“